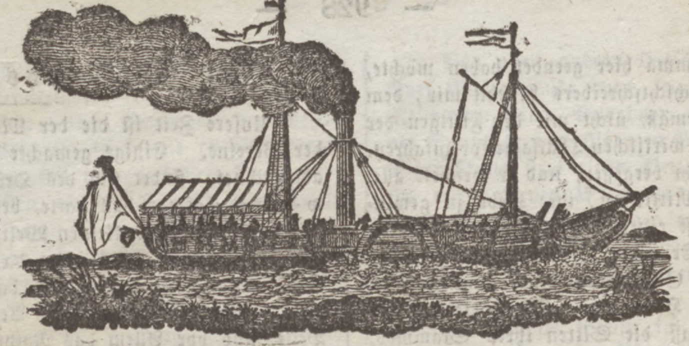
№ 150.

Sonnabend,
am 16. December
1837.



Von dieser der Unterhaltung und den Interessen des Volkslebens gewidmeten Zeitschrift erscheinen wöchentlich drei Nummern. Man abonnirt bei allen Postämtern, welche das Blatt für den Preis von 22½ Sgr. pro Quartal aller Orten franco liefern und zwar drei Mal wöchentlich, so wie die Blätter erscheinen.

Danziger Dampfboot

für

Geist, Humor, Satire, Poesie,
Welt- und Volksleben, Korrespondenz, Kunst, Literatur und Theater.

Yamma.

Schluß.

In der Regel werden die Frauen von den Parsis mit der größten Achtung behandelt; sie nehmen an den öffentlichen und häuslichen Angelegenheiten ihrer Männer Theil, gehen unverschleiert, und kennen in Betreff ihrer persönlichen Freiheiten keinen andern Zwang, als den ihnen ihr Zartgefühl auflegt. Die Gesetze, hinsichtlich der Ehe, bezielen alle die Aufrechthaltung des Familienglückes. Beispiele von Untreue giebt es gar nicht, allein schon der Verdacht, daß die Frau von der Tugend gewichen sei, wird streng mit dem Tode bestraft. — Ein Parsis darf nur eine Frau haben, stirbt sie, so ist ihre Familie gehalten, für den Schwiegersohn eine Wittwe, als andere Gattin, zu suchen; denn er darf kein junges Mädchen mehr ehelichen, jedoch ohne zur Heirath verpflichtet zu sein, wenn er der verstorbenen Hälfte die Treue bewahren will. Eben so ist bei des Mannes Tode wieder seine Familie gebunden, einen, den Wünschen ihrer Schwiegertochter entsprechenden Wittwer dieser zum Gatten zu suchen.

Die Frauen genießen alle Vortheile der Erziehung; sie können lesen, schreiben, rechnen, die indianische Guitarre spielen, und sind im Umgange höchst gefühl- und geistvoll. Dies war auch unsere liebenswürdige Yamma, und sie stand der glänzendsten Zukunft nicht mehr fern, als sie der Zufall mit dem Kapitän S. zusammenführte, von dem sie aus einer drohenden Gefahr gerettet wurde.

Sie hatte ihre Mutter, in einem gedeckten und prächtig verzierten Nachen, nach einem, ihrem Vater gehörigen Gartenhause auf der Insel Colobah begleitet. Sie waren nicht mehr weit von dem Ziele ihrer Fahrt, als ein heftiger Wind von Bombay her zu blasen begann. Die Wellen hoben sich und trieben das schwache Fahrzeug, wie einen Ball, umher. Vergebens strebten die Ruderer dem Ufer zu. Die armen Frauen schrieen nach Rettung, doch ihr Jammer verhallte im Getöse der Wogen, und außerdem waren sie zu weit vom Strande, um ihnen von hier aus Hilfe leisten zu können. In diesem unheilbringenden Momente sprengte der Kapitän S. dem Ufer zu; er sieht den Kampf der Männer mit den Fluten, das Händeringen der Frauen und er besinnt sich nicht lange, treibt spornend seinen arabischen Zelter in's Meer, schwimmt eiligst zum Nachen hin, schwengt, mit der äußersten Kraftanstrengung, Mutter und Tochter auf's Roß, und gewinnt glücklich mit ihnen wieder das Ufer. Einen Augenblick später wurde der Nachen und die Mannschaft hinab in die Tiefe gezogen.

Es hatte sich eine Menge müßiger Zuschauer am Ufer versammelt, und Aller Zungen wurden nun laut im Danke für die großherzige That. Inzwischen blickte Yamma auf S. mit stiller Bewunderung, und er eben so auf sie. Sie glich, obwohl vor Schrecken bleich, so sehr der, dem Meeresbette entstiegenen, Venus, daß er sich gestehen mußte, nie ein liebreicheres Wesen gesehen zu haben. Als sie nun völlig wieder in Sicherheit war, galoppirte er nach dem Fort zurück. Ich wünschte um seinetwillen, ich wünschte es um des glücklichen Ausganges meiner Erzählung willen, daß

seine Bekanntschaft mit Yamma hier geendet haben möchte, allein die Pflicht eines Geschichtschreibers befiehlt mir, dem mir gewordenen Berichte gemäß, nicht mit den Fittigen der Phantasie, sondern mit der wirklichen Thatsache fortzufahren.

S. konnte Yamma nicht vergessen, und er wendete alle, in seiner Macht stehenden Mittel an, ihre Liebe zu gewinnen. Er knüpfte, vermittelst eines Fakirs, einen vertrauten Briefwechsel mit ihr an. Er hegte die reinsten Gefühle für sie, und zu edel, um den Gegenstand seiner Anbetung zu entehren, bot er ihr seine Hand an. Sie hörte auf die Magie seiner Worte, vergaß die Sitten ihres Stammes, und gab ihm Gelegenheit, sie zu sehen. Er besuchte sie, in der Verkleidung eines indischen Astrologen, und sie war bereit, Vater und Mutter zu verlassen, um mit ihm, dem Abgotte ihres Herzens, zu ziehen. Unglücklicher Weise wurden sie entdeckt, und so schnell von drei kräftigen und wohlbewaffneten Parsis überfallen, daß S., im unglücklichen Kampfe, seine Yamma den Verfolgern überlassen mußte, die sie ihrer wüthenden und unglücklichen Familie zurückbrachten.

Er eilte zu den Eltern, betheuerte Yamma's Reinheit und Unschuld, tobte, raste, bot der Familie jede Genugthuung, die ein Ehrenmann nur geben konnte. Sie wiesen ihn mit Verachtung und Unwillen zurück. Er hätte sich nie ein Bild von den Folgen seiner Handlung entwerfen können; er hätte nie geglaubt, daß solche Scenen, wie ich sie mittheilen soll, in der Wirklichkeit statthaben könnten. Wohl! ich will sie kurz beschreiben, ich will, bloß die Außenlinie skizzirend, darüber hinwegeilen, und mich schnell von meinen eigenen, matten Farben abwenden. Die Häupter des Stammes wurden eiligst versammelt, und, nach abgelegtem Eide der Zeugen, wurde Yamma bräutlich geschmückt, vorgeführt. Nach einer gewissen Ceremonie, traten die Mutter und Großmutter vor sie hin, die wie eine schöne Statue dastand, und ihr eine Schaale Gift und einen Dolch hinhaltend, sprachen sie mit festem Tone: „Wähle!“ „Lebe wohl, Mutter! Lebe wohl, Vater! Lebe wohl, Welt!“ lispelte des Parsis Tochter, und nahm den Todeskelch. „Das Schicksal ruft,“ sprach sie und trank. — Ihr Auge wurde von den Anwesenden bewacht, bis es im Tode brach, dann ward sie auf der Bahre zu dem, im Eingange erwähnten Todtenbehältnisse getragen.

Als S. von ihrem plötzlichen Tode hörte, und das Schreckliche ahnte, rief er dem Diener zu: „Mein Pferd! mein Pferd!“ und als es herbeigebracht wurde, schwang er sich auf den Rücken, und fort ging's, dem Meere zu. Der Diener sah das wilde Rollen seiner Augen und bebte. Er eilte flugs ihm nach. Noch hörte er den donnernden Schall der Hufen und des Herrn treibende Stimme, dann war's, als ob die Wellen auf ein Mal sich brachen, und als der Treue an's Ufer kam, sah er nur einen schwarzen Punkt auf der schäumenden Fläche des Oceans. Den Herrn und seinen Araber sah er nie mehr wieder.

(A. d. Engl.)

St. Christophs-Gesellschaft.

Unsere Zeit ist die der Monumente, der Actien und der Vereine. Einige gemachte oder verbesserte Erfindungen abgerechnet, findet sich des Originalen wenig darin. Ein w—scher Hofmarschall hatte, bei allen neuen Erscheinungen in der großen und kleinen Welt, sein gewöhnliches Sprüchlein zur Hand: „Alles schon da gewesen,“ pflegte er zu sagen. Man will behaupten, daß er meistens Recht gehabt habe. Möchten wir aus der Vergangenheit nur immer das Beste, und vor Allem das Nothwendige, wiederkehren sehen! Man hört in unsern Tagen so viel von Mäßigkeitsvereinen, die sich, wo wir nicht irren, zuerst in Nordamerika gebildet, und bald in England und Deutschland, wo sie eben so sehr an ihrem Platze sind, Nachahmung gefunden haben. Da wir für den Zeitraum, auf welchen der Janusblick des Herrn v. P—r. sich erstreckte, keinen sichern Maaßstab haben, und überdies im Zweifel sind, ob er auch die Entstehung jener Vereine noch erlebt hat, so treten wir einstweilen an seine Stelle, indem wir den Leser auf eigne Gewährschaft versichern, daß Mäßigkeitsvereine, schon lange vor unserer Zeit, „da gewesen“ sind. Wie es vor Zeiten Trinkgesellschaften gab, welche man etwa als Afterarten oder Auswüchse der in manchen Städten aufgekommenen Trinkstuben betrachten könnte, so fehlte es wohl auch nicht an solchen Konsorcien, welche jenen gerade das Widerspiel hielten Ein Beispiel hievon bieten die kaiserl. Erblande. Hier war es, wo sich im Jahre 1517 etliche ansehnliche Personen des Herren- und Ritterstandes der drei Fürstenthümer Steyer, Kärnthen und Krain zur Errichtung eines Ordens vereinigten, welcher das Gelübde heischte, an der Unmäßigkeit des Trinkens zum Ritter zu werden. Der eigentliche Urheber und Stifter dieser Ordensbruderschaft, die sich St. Christophs-Gesellschaft nannte, war Siegmund von Dietrichstein, Freiherr zu Hollenburg und Finkenstein, Erbschenk in Kärnthen, R. K. M. Rath, Silberkämmerer und Landeshauptmann in Steyer, ein Mann, dessen redlicher Eifer zur Beförderung des Guten und Ausreutung einer eingerissenen Unsitte, aus den von ihm und unter seinem Namen urkundlich gefertigten Statuten klar hervorleuchtet, indem er sich nicht scheute, die Beweggründe zu dieser Stiftung, durch das treuherzige Geständniß seines eigenen Fehlers, zu erklären, und sie geradehin, als eine späte Frucht seiner bessern Erkenntniß und seiner, durch selbstempfundenen Schaden, bewirkten Sittenänderung zu bezeichnen. Ehrlicher Deutscher! — Es wurden auch Frauen und Jungfrauen in die Bruderschaft aufgenommen; die leitende und vollziehende Gewalt war einem Hauptmanne übertragen, zu welchem noch sechs Räthe, als Beiständige, gewählt wurden. Alle Mitglieder mußten die Statuten des Ordens, welche achtzehn Artikel in sich faßten, beschwören; die Uebertreter zahlten eine Geldbuße. Als Erkennungszeichen und Dekoration wurde das Bildniß des Märtyrers St. Christoph, an einer Kette oder Schnur, am Halse oder auf dem Hute, getragen. Zu einer gewissen Zeit versammelte sich die Gesellschaft zum Gottesdienst, Kapitel und Brudermahl. Beim Trinken waren besondere Vorschrif-

ten und Regeln zu beobachten, z. B.: „Wo namhafte Leute Einem der Gesellschaft zutränken, soll er es mit den Worten annehmen: Ich gewart sein, nach Vermögen der Gesellschaft“ (d. h. ich thue Bescheid, in soweit es die Ordensgesetze mir gestatten), „dann soll er nach seinem Durst eines gewarten.“ Einer der Ersten, die der Gesellschaft beitraten, und ohne Zweifel ein Mitberather, war Hanns von Auersberg, kaiserl. Landeshauptmann in Krain; das der Stiftungsurkunde angehängte Verzeichniß aller Mitbrüder, nennt auch sonst noch viele rühmlich bekannte Namen, als da sind: Herberstein, Windischgräz Harrach, Lamberg, Saurau, Zech u. s. w. Daß die geistlichen Herren an diesem Institute wenig Geschmack fanden, möchte man daraus schließen, daß es aus ihrer Mitte nur zwei Anhänger — Herrn Ulrich, Abt zu St. Paul, im Lavant-Thale, und den Hochmeister des St. Georgen-Ordens — aufzuweisen hatte. Der Zweck dieser löblichen Gesellschaft ging, nachdem der erste Eifer erkaltet war, allmälig verloren, die Uebertretungsfälle wurden häufiger und bedenklicher, Viele sogar entsagten dem Bunde, und endlich löste er sich auf. — Viele Jahre vor diesem hatte ein anderer Mäßigkeitsorden bestanden, und hohe Ehre genossen durch den Beitritt Kaiser Friedrichs **III.** und Maximilians **I.**, welche Beide das Zeichen desselben bei den größten Festlichkeiten auf der Brust zu tragen pflegten; dies war ein aus goldenen, mit Blümchen gezierten, und kettenweise an einander hängenden Kämmchen bestehendes Halsband, an welchem ein goldenes Marienbild hing, Alles mit Edelsteinen besetzt. Zkr.

Der reiche Bauer in Niclauswalde.

Novelle aus Preussens Vorzeit.

Unter dem Hochmeister Conrad von Jungingen hatte der Glanz, die Macht und der Reichthum des deutschen Ordens einen hohen Gipfel erreicht. Auf dem Schlosse des Hochmeisters prangte Alles von Gold und Juwelen, die Bankets, die er veranstaltete, waren kaiserlich zu nennen, der Troß seiner Diener und Reisigen trug Kleider und Rüstungen, die anderwärts mancher Herr sich nicht würde geschämt haben, anzulegen.

Aber nicht allein auf dem Schlosse des Hochmeisters und bei den übrigen Ordensbrüdern herrschte der Reichthum und die Pracht; auch im Lande umher war der Wohlstand ausgebreitet, und wie die Gegend um Marienburg, in ihrer üppigen Fruchtbarkeit, in dem reichen Ertrage ihrer Aecker, stets herrlich gedieh und prangte, so sah es auch in den Häusern der Landbewohner selbst gar behaglich und fein aus. Die Bauern lebten ihre frohen Tage, so gut, wie ihre Herren; da konnte man nicht den Ausdruck Bauernkittel gebrauchen; denn die Kleider der Landleute waren meist von gutem, feinem Gewebe, mit Sammt geschmückt, mit silbernen Knöpfen und andern Verzierungen.

Der Bauer aß nicht sein Brot im Schweiße seines Angesichts; er hatte seinen Braten und seinen Wein auf dem Tische stehen, den er in behaglicher Ruhe verzehrte und sich dabei ein König dünkte in seinen vier Pfählen.

Vor allen andern Ortschaften aber zeichnete sich das Dorf Niclauswalde durch seine Wohlhabenheit, durch den Reichthum seiner Bewohner, aus. Da waren Bauern, die am Sonntage von silbernen Geschirren speisten, die statt des Betgroschens stets einen Betthaler hingaben, deren Frauen sich mit goldenen Ketten und Ohrgehängen schmückten, und die wohl mit manchem der reichen Handelsherren, die mit ihren schwerbeladenen Schiffen die Ostsee befuhren, um die Wette ihre Gold- und Silberstücke gezählt und länger als jene ausgehalten hätten.

Der reichste Bauer in Niclauswalde aber hieß Veit. Er war ein stattlicher Mann, der wohl wußte, wie sehr er, seiner großen Schätze wegen, von Allen geachtet ward und der sich deßhalb angewöhnt hatte, nach oben zu schauen, sich für etwas Besonderes und Größerers zu halten, als die übrigen Bauern, die weniger hatten, denn er, und darum auch weniger galten,

Wohl kam hin und wieder der Ritter Einer in sein Bauernhaus und sagte: Ei, Veit, wenn man bei Euch eintritt, da vermeint man ja schier in den Saal des reichsten Rittersmanns zu treten; bei Euch ist Alles prächtig und großartig, eitel Glanz und Herrlichkeit.

Dann schmunzelte Veit behaglich und blickte stolz auf seine mit Gold und Silber bedeckten Wände und sprach: Herr Ritter! was Ihr da schaut, ist eitel Kleinigkeit; wenn ich all mein Gold und Silber ausstellen sollte zur Schau, dann müßte ich den Weg von hier meilenweit mit dem edeln Metalle pflastern. Doch geruht auch, Euch zu überzeugen, daß der reiche Veit nicht, wie ein jämmerlicher Filz, bei seinen Schätzen darbt und durstet, überzeugt Euch, daß ich auch mein Leben genieße, nehmt einen Imbiß zu Euch, wie ihn meine Küche und meine Vorrathskammern bieten und auch einen Labetrunk; es wird sicher nicht der schlechteste sein, den Ihr jemals getrunken, Herr Ritter.

Auf einen Wink Veits brachten die fein geputzten, rothwangigen Mägde den Speisetisch herbei, der aus einer, auf Füßen von Ceder-Holz ruhenden, Marmorplatte bestand, die bald mit silbernen und goldenen Gefäßen bedeckt war. Hierauf wurden die ausgesuchtesten Speisen aufgetragen, mannigfach zubereitet, Fisch, Fleisch und Gemüse der feinsten Art, Kuchen und Früchte. In den großen silbernen und goldenen Humpen aber perlte der edle Rebensaft vom Rheine, glänzte der glühende Cyper, und auch an noch manchen andern Weinen war kein Mangel im Keller des reichen Bauern.

Wenn Veit dann froh ward beim vollen Pokale und sich freute, wie es dem hohen Herrn schmeckte, wie dieser mit Staunen, bald auf den Wirth, bald auf die Bewirthung vergleichende Blicke warf, pflegte er wohl öfters zu sagen: Nun laßt uns noch eins vom Aeltesten trinken, der in meinem Keller lagert und blüht; und die jüngste und schönste Maid hier im Dorfe soll ihn uns kredenzen! — Anna! rief Veit, und mit gesenkten Blicken, die Rosen der Jugend und Jungfräulichkeit auf den Wangen, trat ein Mädchen in's Zimmer, deren Schönheit den Ritter alles Uebrige vergessen machte, daß er aufsprang und sich vor der Huldgestalt verbeugte.

Wie stolz schaute dann Veit auf die Scene, daß ein Rittersmann seinem Kinde solche Ehre erwies! — (Fortsetzung folgt.)

Reise um die Welt.

. Am 28. November fuhr das, mit 500 Säcken Salz für das nassauische Salzmagazin zu Caub, und mit circa 1000 Stück Brod beladene Fahrzeug des Schiffers Jacob Kemp, von Cochem, „der Frühlings-Anfang,“ von 1693 Centner Ladungsfähigkeit, von Bingen ab, und wurde, durch die Unvorsichtigkeit und Nachlässigkeit des Steuermanns, auf den, das Bingerloch bildenden, quer über den Rhein ziehenden, Felsenmassen, zu Stücken gefahren, so daß dasselbe sogleich versunken ist. Nichts konnte gerettet werden, als eine Kiste mit einigen Hemden und dergl. Das Schiff war hinlänglich bemannt, so daß dem Schiffer hierüber kein Vorwurf gemacht werden kann. Als derselbe den Steuermann auf die Gefahr aufmerksam machte und gegen die Fahrt protestirte, lachte ihn Letzterer aus und bemerkte: „das müsse er am Besten wissen, wie hier gefahren werden müsse.“ Kaum hatte er dies jedoch gesagt, als das Schiff auf den Felsen auffuhr. Derselbe Steuermann hat vor mehren Jahren das mit Weizen beladene Schiff des Jacob Rikkert, von Mainz, am Mäusethurm, und vor zwei Jahren das Fahrzeug von Philipp Hartmann, von Bingen, am wilden Gefähr, bei Caub, mit Kaufmannsgütern beladen, zu Stücken gefahren.

. In Weimar brach am 30. November, in dem alten, schönen Rathhause, Feuer aus. Der Thurm stürzte ein, wobei die fliegenden Schieferstücke mehre Menschen beschädigten. Die Spritzen kamen etwas zu spät, und in den Kanälen fehlte das Wasser. Indessen thaten der Muth und Eifer der Löschenden, unter denen der Großherzog und Erbgroßherzog sich thätig auszeichneten, dem Feuer auf den Nachbarhäusern Einhalt; das Rathhaus jedoch ist bis auf die Mauern ausgebrannt und verwüstet, was bei den nicht reichlichen Gemeindemitteln einen empfindlichen Verlust verursacht. Das Archiv des Stadtraths soll bis auf einen Theil der Administrations-Akten in den feuerfesten Gewölben geborgen worden sein.

. In dem Marmorhofe des Schlosses zu Versailles wird jetzt die sogenannte „Todtenuhr des Königs“ wieder hergestellt. Es ist dies eine Uhr ohne Uhrwerk, mit einem einzigen Zeiger, der gerade auf die Stunde, in welcher der König stirbt, gestellt wird, und während der ganzen Regierung seines Nachfolgers stehen bleibt. Dieser Gebrauch schreibt sich von Ludwig XIII. her; er wurde bei Ludwig XVI. nicht befolgt, beim Tode Ludwigs XVIII. aber wieder eingeführt.

. Ein Duell in Grönland wird nicht mit Degen oder Pistolen ausgefochten, sondern mit Witz. Der Beleidigte macht nämlich eine Satyre auf seinen Feind, recitirt dieselbe überall und ladet den Gegner vor das Publikum, wo die Schmähschrift, unter Begleitung einer Art von Trommel und des Chores der Bekannten, vorgetragen wird. Der Feind entgegnet auf gleiche Weise, jeder sucht die Lacher auf seine Seite zu bringen und dieser Wettstreit wird mehre Male wiederholt, bis die Versammlung entschieden hat, wer von den Kämpfern der beste Poet und der witzigste Kopf sei; dieser wird sodann als Sieger ausgerufen.

. Athemlos und halb wahnsinnig stürzte vor einigen Wochen ein Fleischerknecht in einem österreichischen Dorfe in ein Bierhaus und sprach vom Umbringen, sich in's Wasserstürzen, weil er seine Brieftasche mit einigen tausend Gulden, die ihm sein Herr zum Einkaufen von Schlachtvieh mitgegeben, verloren habe. Ein blutarmer Schneidermeister, der täglich am Hungertuch nagte, stand auf, fragte Dies und Jenes über die verlorene Brieftasche, und gab dieselbe endlich, sammt ihrem ganzen Inhalte, dem Fleischer, ohne irgend ein anderes Geschenk dafür anzunehmen, als die Bezahlung seiner Zeche von dreizehn Kreuzern. Einige Augenblicke später bemerkt der Schneider, daß der Kellner Zahlen an die Thüre schreibt, und erfährt auf sein Befragen, daß dieses die an demselben Tage in der Wiener Lotterie herausgekommenen fünf Nummern seien. Er hat auch gesetzt, wird roth und blaß und schreit freudebebend: Das ist Gottes Lohn, hier ist mein Zettel, ich habe eine Terne mit funfzehnhundert Gulden Silber gewonnen. — Alles freut sich seines Glücks und redete ihm zu, sogleich in das benachbarte Städtchen zu gehen und dem Kollekteur seinen Zettel vorzulegen. Der Fleischer nimmt ihn freudig auf seinen Wagen und fährt im Gallopp davon. Einige Stunden später wird der Wirth als Gerichtsmann aufgefordert, in den Wald zu gehen, um die Leiche eines Ermordeten zu besichtigen, und wen findet der Schaudernde? — den guten Schneidermeister, ganz ausgeraubt und mit sieben Messerstichen ermordet. So unmenschlich der Gedanke auch ist, er hat doch den nächsten Verdacht auf den Fleischer, eilt sogleich in das nächste Städtchen zu dem Kollekteur und findet dort — den Fleischer, welcher eben über die Auszahlung der vom Schneider gewonnenen Terne unterhandelt und diese Schandthat der ruchlosesten Undankbarkeit und barbarischen Unmenschlichkeit eingesteht.

. Die Kunst, in Mosaik zu arbeiten, welche sehr in Verfall kam, scheint in Rußland wieder aufzuleben, indem dort, auf Kosten der Regierung, eine Schule gegründet wurde, worin sie ausschließlich gelehrt wird.

Auflösung der Charade in No. 149.

Kinnladen.

Hierzu Schaluppe.

Schaluppe zum Dampfboot

№ 150.

am 16. December 1837.



Inserate werden à 1½ Sgr. für die Zeile in das Dampfboot aufgenommen. Die Auflage ist 1100 und der Leserkreis des Blattes in fast alle Orte der Provinz und auch darüber hinaus verbreitet.

Theater.

Den 13. Decbr. Zum Benefize für Herrn **Heitmüller**: A. Die Tulpenzwiebel, oder der schönste Tag meines Lebens, Lustspiel in einem Aufzuge, von M. Kohnardi. Es ist wohl eine der verzeihlichsten Jugendsünden eines jungen Mannes, ein mattes Lustspiel auf die Bretter zu bringen; wenn ihm nicht etwa jeder Zuschauer über die Langeweile zürnen will, die er bei der Aufführung ausstand. Es ist Hrn. Kohnardi's Erstlingsarbeit, ein schwacher Versuch, und es verdient wohl nur derjenige, welcher das Stück zur Aufführung annahm, den größten Vorwurf, theils vom Publikum, theils auch vom Verfasser, daß er ihm nicht die Wahrheit rund heraus sagte und das Werk zurückwies; denn wir finden sehr häufig, daß junge Schriftsteller einen hohen Grad von Eitelkeit besitzen, jede Zeile ihrer Feder für klassisch halten, und solche müssen, zu ihrem Heile, um so strenger auf ihre Mängel aufmerksam gemacht werden. Doch möge Herr Kohnardi, der einige Gewandtheit in der Schilderung von Lebens-Situationen besitzt, sich nicht abschrecken lassen, fortzuarbeiten, um später, durch Fleiß und strenge kritische Selbstprüfung, Etwas produciren zu können, daß sich nicht in seichter Alltäglichkeit zähe hinschleppt und, wenn auch die Anekdote selbst einige lachenerregende Wendungen nimmt, nicht so höchst trocken und ohne Leben sei, wie sein Lustspiel: die Tulpenzwiebel. — B. Fanchon, Operette von Himmel. Es war eine wahre Lust, bei den gemüthlichen, innigen Melodien Himmels, die Gesichter der anwesenden alten Männer (ich würde auch schreiben: und alten Frauen; aber solche giebt es ja nicht) sich verklären zu sehen, da ihnen die Klänge der alten, früher oft gehörten Oper, wie Jugend-Erinnerungen, in's Herz drangen! Fanchon ist ein Prüfstein für Sänger und Sängerinnen, bei diesen einfachen, klaren Melodien, frei von allen Schnörkeleien und Verzierungen der neuern französischen und italienischen Schule, kann Jeder und Jede zeigen, ob sie singen können, während bei den Compositionen jener Schulen häufig nur ein Tändeln und Spielen mit den Tönen ausreicht, ja sogar den meisten Effect macht. Mad. **Pollert** sang die Fanchon höchst nachlässig und ließ im Spiele das gemüthliche, an Herzensgüte so reiche Leiermädchen gar nicht erblicken. Fanchon war auch von jeher eine Aufgabe für ausgezeichnete Künstlerinnen. Herr **Schmidt** eignet sich im Gesange für die Rolle des Francarville durchaus nicht. — Herr **Hübsch** jun. (St. Val) blieb fortwährend stecken; er hatte noch gar keinen Begriff von seiner Rolle. Es ist von dem jungen Herrn **Hübsch** unverantwortlich, daß er die Entwickelung seines Talentes vernachlässigt. Herr **Bachmann** (Abbé de Lattaigant) gab sich wenigstens viele Mühe, doch sind seine Bewegungen noch zu eckig und statt körperlicher Gewandtheit, zeigt er noch oft ein Verrenken der Glieder. Herr **Heitmüller** (Martin) schien nicht recht bei Laune zu sein.

J. S.

Literatur.

Besondere Beachtung aller Menschenfreunde verdient eine in Königsberg, in Commission bei Gräfe und Unzer, erschienene Brochüre: Die Kleinkinderschulen in Königsberg. Ansichten und Wünsche, von R. Fatscheck, Oberlehrer am Altstädtischen Gymnasium in Königsberg. Dieses Büchlein will auf doppelte Weise für seinen Zweck wirken, ein Mal, indem klar und mit Eifer die Nothwendigkeit der Anstalten, über die es abhandelt, als auch die Einrichtung und die Bedürfnisse derselben besprochen werden, sodann aber auch auf die Art, daß der Ertrag des Absatzes für die beiden Kleinkinderschulen Königsbergs (die eine, ältere, ist auf der Laak, die zweite ist im letzten Mai auf dem Sackheim eröffnet worden) bestimmt ist. Einen dritten Nutzen dieser, aus einer biedern Gesinnung und gewandten Feder entsprungenen Schrift, bezwecke ich durch meine Besprechung, daß nämlich, durch ihre Weiterverbreitung, das hohe Interesse, welches ihr Thema ist, allgemein in der ganzen Provinz angeregt, überall darauf hingewiesen und nach Kräften zu dessen Besten gewirkt werde.

J. S.

Kajütenfracht.

— Am nächsten Montage wird der bereits in diesen Blättern angekündigte Komiker, Herr Rehfeldt, aus Berlin, sein erstes Debüt geben, und zwar in dem Müllner'schen Lustspiele: Die Vertrauten, und in einer Burleske von A. Cosmar: Der falsche Gustkow; in letzterm Stücke hat Herr Rehfeldt in Breslau, drei Abende hinter einander, als Schauspieler Cäsar, gastirt, und die Breslauer Zeitung spricht sich über ihn günstig aus.

— Ein Schiffer, der vor Kurzem mit seinem Schiffe hier einlief, brachte eine leere Rumflasche mit, die er im mittelländischen Meere aufgefischt und welche das Merkwürdige hat, daß sich von allen Seiten, von oben bis unten, Muscheln, größerer und kleinerer Art, daran angesetzt haben, und so fest mit ihr verwachsen sind, daß man nur durch den Blick durch die Oeffnung nach innen, die weiland Rumflasche noch wiedererkennt.

— Dem Vernehmen nach, wird die Gesellschaft des Hrn. Direktor Hübsch, da dessen Rückkehr nach Königsberg dringend gewünscht und begehrt wird, nur noch zehn Vorstellungen im Abonnement hier geben. Da bei diesen eine besondere Auswahl des Darzustellenden und große Sorgfalt bei der Darstellung verwendet werden sollen, so wird das Publikum zur Benutzung des ihm nur noch auf so kurze Zeit gebotenen Theatergenusses besonders aufmerksam gemacht. 4.

— Laut Schiffer-Nachricht ist das hiesige Schiff Cecilie, geführt von Capt. Maaß, 18 Meilen von Norwegen gesunken, die Mannschaft durch eine engl. Brig mit Lebensgefahr gerettet und nach Mandal gebracht worden.

November-Nachrichten aus dem Danziger Regierungs-Bezirke.

Die Witterung war fast durchgängig temperirt, bei mehrentheils trübem Horizont und vorherrschenden Südwinden. Regen fanden nur selten statt. Hin und wieder stellten sich Nachtfröste ein, in einzelnen Gegenden auch bereits Schneefälle, jedoch ohne weitern Bestand. — An den Abenden des 3. und 14. Novembers zeigten sich glänzende Nordlichte, von denen in's Besondere das Letztere sich in der Richtung von Westen nach Osten weit über den Gesichtskreis verbreitete.

Barometerstand: höchster am 7. Novbr. . 28. 8,40.
— — niedrigster am 12. Novbr. . 27. 6,80.
Thermometerstand: höchst. am 3. Novbr. . + 7,80 R.
— — niedrigster am 15. Novbr. . 0,00. R.

Die stattgefundene Witterung ist sowohl der letzten Bestellung der Wintersaaten, als deren Emporkeimen förderlich gewesen. Dieselben zeigen in den mehrsten Feldmarken einen recht zufriedenstellenden Stand. Mittlerweile hat auch das Vieh noch immer zur Weide ausgetrieben werden können, wodurch die Futtervorräthe des Landmanns für den Winter geschont sind. — Die Sterblichkeit unter den Menschen war nicht ungewöhnlich. Cholerafälle ereigneten sich nur noch wenige, und es befestigt sich die Hoffnung, daß dieses Uebel bald gänzlich aus dem diesseitigen Departement schwinden werde. — In einzelnen Ortschaften des Danziger Landkreises sind die Menschenpocken wieder zum Vorschein gekommen. In der Ortschaft Zuckau, Carthauser Kreises, kam die Krätze zum Ausbruch. Von sonstigen Uebeln waren gastrische Fieber vorherrschend mit öfterer Tendenz zum Nervenfieber. — Einzelne verunglückten, durch Sturz in's Gewässer: ein 70jähriger verkrüppelter Einwohner zu Marienau, im Marienburger Kreise; ein Einsasse zu Klein-Zünder, Danziger Landkreises; ein Hofbesitzer aus Hundertmark, des nämlichen Kreises; durch Hinabstürzen in einen Keller, bei Bau desselben, ein Einsasse zu Rhamel, im Neustädter Kreise. — Durch Brände sind eingeäschert, im Danziger Landkreise, das Schulhaus zu Neukrug; im Berenter Kreise, 1 Wohnhaus zu Alt-Kyschau; im Marienburger Kreise, 1 Stall und 1 Scheune zu Brodsack; ein Wohnhaus nebst Stall und Scheune zu Neuteicherwalde; im Elbinger Kreise, 1 Wohnhaus und 1 Stall zu Berendshagen; überhaupt 4 Haupt- und 5 Nebengebäude. Die Untersuchungs-Verhandlungen wegen dieser Brände sind vorschriftsmäßig im Gange. — Der Gesundheitszustand der Hausthiere ist mit Ausnahme der unter den Schaafen in den Ortschaften Bendergau, Linia, Tlutschewo und Poblotz, Neustädter Kreises, ausgebrochenen Räude, vollkommen befriedigend. Gegen die weitere Verbreitung des genannten Uebels, sind die erforderlichen sanitäts-polizeilichen Maaßregeln getroffen worden. — Der Schiffsverkehr in den Häfen von Danzig und Elbing war folgender: In Danzig sind Schiffe eingegangen: aus preußischen Häfen 5 Schiffe, aus englischen 17, aus schwedischen und norwegischen 4, aus holländischen 2, aus dänischen 2, aus hanseatischen 3, aus russischen 4, aus französischen 4, aus belgischen 1. — In Danzig sind Schiffe ausgegangen: nach preußischen Häfen 7 Schiffe, nach englischen 13, nach schwedischen und norwegischen 13, nach holländischen 12, nach dänischen 10, nach hanseatischen 14, nach russischen 1, nach französischen 9, nach belgischen 1, nach hannöverischen 3. — In Elbing sind weder Schiffe ein- noch ausgegangen. — Die Fuhrmann Romanowskischen Erben zu Elbing haben den gesammten Nachlaß ihres Erblassers dem dortigen, städtischen Industriehause geschenkt. — Der katholische Pfarrer Albrecht Kowalski zu Gr. Lichtenau, Marienburger Kreises, hat 1) der dortigen, katholischen Kirche 200 Thlr. zur Haltung von Seelenmessen, 2) derselben Kirche zu inneren Bedürfnissen, den bei seinem dereinstigen Tode noch rückständigen Decem, 3) der dortigen, katholischen Schule zu innern Bedürfnissen, die bei seinem Tode dereinst rückständige Kalende, ausgesetzt.

Die heute Morgen um 1½ Uhr erfolgte glückliche Entbindung meiner geliebten Frau, geb. Geschkat, von einem gesunden Mädchen, beehre ich mich, in Stelle besonderer Meldung hierdurch ganz ergebenst anzuzeigen.

J. G. Plagemann.

Güntershof, bei Oliva, den 15. December 1837.

Pensionaire finden unter billigen Bedingungen Aufnahme und zugleich Nachhilfe in ihren Schularbeiten kleine Krämergasse № 802.

Tanz-Unterricht.

Hiermit beehre ich mich Einem hohen und geehrten Publikum ergebenst anzuzeigen, daß ich hier einen Cursus im Tanzen geben werde. Mein eifrigstes Bemühen geht dahin, daß nicht allein die Erlernung älterer und neuerer Gesellschafts-Tänze gründlich beigebracht werden, **sondern Gang, Haltung, Compliments, Anstandsregeln und die strengste Aufsicht auf Sitte und Gesundheit dem Unterrichte als unzertrennlich zweckmäßig** beigestellt sind. Sollten einzelne Damen oder Herren gesonnen sein, sich in dem jetzt so beliebten **Preußischen und Schottischen Walzer** ausbilden zu wollen, so versichere ich, daß sie es binnen kurzer Zeit zur Vollkommenheit bringen können.

Die näheren Bedingungen bitte ich mit mir in meiner Wohnung zu besprechen, Ziegengasse № 766. eine Treppe hoch.

Heinrich Löffler,
Lehrer der Tanzkunst in Berlin.

Mein Galanterie-Waarenlager ist durch die, theils von der letzten Frankfurt a. O. Messe, als vielseitig von anderen Fabrikanten erhaltenen Waaren, aufs Reichhaltigste sortirt worden, und kann ich dessen Bestandtheile, als: Bijouterie in Gold und Silber jeglicher Art, Quincallerien, worunter namentlich eine schöne Auswahl von Damen-Necessairs mit silbernen Instrumenten, mit und ohne Musik, Herren-Toiletten, Spieldosen, Schnupftabacksdosen aller Art, Schnallen, Brochen, Armbänder, Boahalter, Kopfspangen, Bouquethalter, Strick- und Schlüsselhaken, Ketten, Perlcolliers, Strick- und Nähnadelbestecke, Flakons, Nadelkissen, überhaupt viele zu Geschenken sich eignende Gegenstände befinden; ferner Stahlwaaren, als: Tisch-, Taschen-, Rasier-, Tranchir- und Desertmesser, so wie Scheeren in allen möglichen Sorten; lackirte Waaren, als: Sina-Umbra-, Astral-, fränk., Studier-, Billard- und Wandlampen, Theemaschinen, Theebretter jeglicher Art, Leuchter, Brod- und Fruchtkörbe, Zuckerkasten 2c. 2c; Porzellan-Waaren in reichhaltiger Auswahl, Gußeisen-, Parfümerie-, Leder-, Hydrolith- und Glas-Waaren, Tisch-, Wand- Herren- u. Damen-Uhren, Schwarzwalder Uhren, baumwollene und seidene Regenschirme mit Stahl-, Pfefferrohr- und Holzstöcken bester Qualität, Accordions in allen Größen und Sorten, Stöcke, Hosenträger, Handschuhe, Tabacksbeutel, Schrootbeutel, Kopf-, Kleider- u. Taschenbürsten, letztere auch mit Stickereien, Taschenkämme, neusilberne und stählerne Sporen, die beliebten ledernen Reitpeitschen in allen Größen; optische Waaren, als: Brillen in allen möglichen Einfassungen, Lorgnetten, Theaterperspective, Lorgnons- und Brillengläser, so wie viele andere in mein Geschäft eingreifende Artikel, welche des Raumes wegen nicht alle benennen kann, Einem sehr geehrten Publikum zum bevorstehenden Weihnachten hiemit bestens zu empfehlen. Billige und reelle Bedienung wird stets mein eifrigstes Bestreben sein, und gebe ich somit der Hoffnung Raum, daß jeder mich beehrende Käufer meinen Laden zufriedengestellt verlassen wird; ich erlaube mir nur noch zu bemerken, daß mein Laden zu den Weihnachtstagen wie gewöhnlich auch Abends geöffnet sein wird.

J. Prina, Langgasse № 520.

Marzipan verkaufe ich zu 22 Sgr., Macaronen 18 Sgr., Bonbon und gebrannte Mandeln 16 Sgr., Zuckernüsse 10 Sgr. das Pfund. C. G. Krüger, Brodtbänkengasse № 716.

Dienstag den 19. und Mittwoch den 20. December 1837 um 10 Uhr Morgens, werden die unterzeichneten Mäkler im Artushofe durch öffentliche Auction an den Meistbietenden gegen baare Zahlung in Preuß. Courant verkaufen:

Eine Sammlung von einigen Tausend Pariser Lithographieen und Kupferstichen, colorirt und schwarz, darstellend: historische Scenen, Landschaften und Ansichten von Städten, Portraits berühmter Personen, Phantasiestücke, Vorzeichnungen u. s. w.

Mombeͤr Js. Sohn und Meyer.

So eben angekommener frischer Astrachaner Caviar und Zuckerschootenkerne sind zu haben im Hotel de Leipzig, Langenmarkt.

Einem hochgeehrten Publicum beehre ich mich ergebenst anzuzeigen, dass ich die lange erwarteten weissen Pariser Glaçe-Karten jetzt erhalten habe und bitte mich mit Aufträgen jeder Art zu beehren.

Herrmann Claussen,
Lithogr. Institut, Langgasse No. 407.,
dem Portale des Rathhauses gerade gegenüber.

A. F. Gädicke in Berlin,

Leipziger Straße № 39.

empfiehlt die Tapisserie-Muster seines eigenen Verlages, welche sich durch Nützlichkeit, schönes Colorit und Papier besonders auszeichnen. Er sendet auf Franko-Briefe zur Auswahl und giebt den üblichen Rabatt.

Marktbericht.

Im Getreidehandel bleibt es stille, da nichts für fremde Rechnung gekauft wird, auch keine Aufträge hier zu sein scheinen. Weizen ist aus dem Wasser nur von hiesigen Spekulanten gekauft worden und mit 250 — 300 fl. pr. Last bezahlt. Von Roggen sind mehre Ladungen von Königsberg und den Kleinstädten am Markt gekommen, weshalb es damit flau geworden, sobald dieser jedoch geräumt sein wird, werden sich die Preise auch wohl wieder etwas heben, da wir aus unserer Umgegend wenig Zufuhren zu erwarten haben. Für 118 — 119 pfd. Roggen wurde 205 fl., für 120—122 pfd. 210 fl. pr. Last gezahlt. An der Bahn ist die Zufuhr so geringe, wie man sie sich selten wird erinnern können. Weizen wird mit 35 — 50 Sgr., Roggen 31—35 Sgr., Erbsen 24—31 Sgr., Gerste 20 —25 Sgr., Hafer 14—17 Sgr. pr. Schffl. bezahlt. Kartoffel-Spiritus ist auch flau, da mehre Partbieen am Markt gekommen und unsere Consumenten sich keinen Vorrath davon hinlegen wollen, man hat 19—19½ Thlr. pr. 80 % Tr. pr. Ohm gezahlt.

Schiffsliste der Danziger Rheede.

Den 14. December nichts passirt.

Wind W.

Den 15. December angekommen.

P. M. Oesterberg, Mathilde, Ystadt, Gallias 52 Last, Stockholm, Eisen u. Theer, Ordre. — J. F. Jantzen, Lachs, Danzig Pink, 366 Last, Liverpool, Salz, Rheederei. — Im Ankommen 1 Schoner, man glaubt Freundschaft, Cpt. Hensel. Wind W.N.W

Verlag von Fr. Sam. Gerhard. — Verantwortlicher Redakteur: Julius Sincerus.
Gedruckt in der Wedelschen Hofbuchdruckerei.

1837. Verzeichniss von Büchern, Lithographien rc. № 16.
welche in der Buch- u. Kunsthandlung von Fr. Sam. Gerhard, Langgasse No. 404. in Danzig vorräthig sind.

Kalender.

In unserm Verlage sind erschienen und sowohl bei uns, als auch in allen Buchhandlungen zu haben:

Allgemeiner Preußischer

Familien-Kalender

auf das Jahr 1838.

Zum Nutzen, Vergnügen und Unterricht für Familien und Haushalt. Mit dem vortrefflichen Stahlstiche „Louise", Königin von Preußen. In Quarto, mit einem Gedenkbuch für Familien und Haushalt.

Preis 12½ Sgr.

Der redliche Preuße,

ein Kalender für das Jahr 1838.

Mit dem Stahlstiche: „Elisabeth", Kronprinzessin von Preussen. In schönem Umschlage geheftet und mit weißem Papier durchschossen.

Preis: No. 1. 10 Sgr., No. 2. 8 Sgr.

Der kleine redliche Preuße,

ein Kalender für das Jahr 1838.

Preis 3 Sgr.

Der Inhalt unserer Kalender ist mit aller Sorgfalt angeordnet, damit er den Beifall seiner Leser ganz zu erhalten im Stande ist.

Bücher-Magazin für Preußen.
(C. L. Rautenberg) in Braunsberg,
Mohrungen, Tilsit, Insterburg, Rastenburg, Lyck und Marienburg.

Bei Voigt in Weimar ist folgendes empfehlungswerthe Werk erschienen:

Musterblätter für Schreinerarbeiten.

Weitere Ausführung der vierten Auflage des Wölfer-Matthaeyschen Bau- u. Möbelschreiners von Heinr. Heß, Großh. sächs. Bau-Inspector. Mit 28 lithogr. Tafeln. gr. 4. Geheftet in schönem lithograph. Umschlag. 1 Rthlr. 15 Sgr.

Dieses kann auch als die 5te Auflage des Bau- und Möbelschreiners (nicht des bei Basse in Quedlinburg erschienenen Bau- und Möbeltischlers, den man mit obigem nicht verwechseln möge) angesehen werden. Herr Bauinsp. Wölfer in Gotha und Herr Baumeister Matthaey in Dresden hatten zwar wechselsweise gewetteifert, den vorhergegangenen 4 Auflagen durch Vollständigkeit, guten Geschmack und sorgfältige Auswahl der schönsten und modernsten Formen einen hohen Grad der Vollkommenheit zu geben, allein der Dank des Verlegers für einen so ungewöhnlich guten Absatz (4 sehr starke Auflagen in wenig Jahren) glaubte hierbei noch nicht stehen bleiben zu dürfen. Es glückte ihm für die noch weitere Ausführung und Verbesserung dieser 5ten Auflage den Herrn Bauinspector Heß in Weimar zu gewinnen, durch dessen Geschicklichkeit und Kenntnisse es gelungen ist, dieses früher schon so gesuchte, gemeinnützige Kunstwerk nun in seiner größten Vollendung dem Publikum zu übergeben.

Bei Ernst in Quedlinburg ist folgendes sehr nützliche Bildungs-, Unterhaltungs- und Gesellschaftsbuch erschienen:

Galanthomme,

oder Anweisung

in Gesellschaften sich beliebt zu machen und sich die Gunst der Damen zu erwerben,

enthaltend: äußere und innere Bildung; vom feinen Betragen in Damen-Gesellschaften; Kunst zu gefallen; Heirathsanträge; Liebesbriefe und Liebesgedichte; Neujahrs- und Geburtstagswünsche, ferner

1) Gesellschaftsspiele,

2) Blumen-, Zeichen- und Farbensprache; 3) declamatorische Stücke; 4) Lieder; 5) Pfänder-Auslösungen; 6) Anekdoten; 7) verbindliche Stammbuchs-Aufsätze; 8) Sprichwörter; 9) Räthsel; 10) Karten-Orakel u. Trinksprüche.

Ein Handbuch des guten Tons und der feinen Lebensart.

Vom Professor S—r.

Sauber broschirt mit 6 Tabellen. Preis 25 Silbergr.

Mögen sich dies gut ausgearbeitete Buch alle junge Leute anschaffen, die sich das Wohlgefallen der Damen erwerben und die feinen Sitten und das elegante Betragen in Gesellschaften aneignen wollen.